

Wandlungen.

Roman von Erika Niedberg.

(1. Fortsetzung.)

Eugenie hatte mit fieberhafter Spannung zugehört, jetzt sprang sie auf und rief außer sich: „Wenn sie meinen Vater so liebt, daß sie alles, Wort und Treue, jedes weibliche Gefühlsgefühl vergaß, um ihn zu besitzen, wie ist es möglich, daß sie dann sein Kind, sein einziges Kind, so quälen kann, wie sie es gethan?“

„Aber, Eugenie, das ist ja wieder psychologisch so leicht erklärlich. Gerade weil sie alles vergaß, um ihn zu besitzen, mußte die Erkenntnis, daß sie ihm nichts sei, daß sie vergeblich die Schranken guter Sittlichkeit und weiblicher Zurückhaltung durchbrochen, ihr Herz geradezu vernichtend treffen. Die tödtliche Wunde, die ihrem Stolz damit geschlagen, konnte eine Natur wie die ihre nie verwunden, und wie sie einst geliebt, grenzenlos, ohne Maß, so haßt sie jetzt.“

„Was that sie? Hat sie schon damals versucht, sich für diese Demüthigung zu rächen?“

„Es ist lange Zeit bestritten gewesen, das Verhältnis zwischen ihrem Vater und seiner Braut zu zerstören — vergeblich, denn nach ein paar Jahren führte er sein junges Weib in sein Pfarrhaus zu einem reinen und großen, leider nur so kurzen Glück.“

„Wie aber konnte er mich, den Charakter dieser Frau kennend, vor seinem Tode ihr anvertrauen? Mußte er nicht mit dieser Unversöhnlichkeit, mit diesem Haß rechnen, als er über die Zukunft seines Kindes entschied?“

„Er rechnete wohl mit dem Guten, Ehen, das in so mancher Menschenbrust nur tief verborgen ruht — angefangen des Todes ist man leichter geneigt, an das Göttliche im Menschen, als an die irdische Fehler und Schwächen zu denken. Zudem war Ihr Onkel sein einziger Bruder, der nächste und natürlichste Beschützer der Waise.“

„Und dann, vergewaltigt Sie sich die verzweifelte Lage Ihres unglücklichen Vaters. Sein junges Weib hatte er eben begraben, als auch er sich von dem typhösen Fieber, das Opfer und Opfer in dem Stübchen forderte, ergriffen fühlte; kaum blieb ihm Zeit, die notwendigen Anordnungen zu treffen. Mit schon schwindenden Sinnen schrieb er den Brief, der den Bruder an sein Sterbebett rief. Innerhalb acht Tagen waren Sie verwaist, mein armes Kind, und das Haus Ihrer Verwandten nahm Sie auf.“

„Um nach Onkels Tode ein Kerker zu werden, ein unerträgliches Kerker. Wohl war es das nächste, das natürlichste — aber hätte mein Vater mich zu dem geringsten Tagelöhner in seiner Gemeinde gegeben, es wäre besser, menschlicher gewesen.“ rief Eugenie verzweiflungsvoll.

„Halt, Kind! Jetzt freude Sie klagen Sie nicht Ihren Vater, den das Schicksal so hart schlug, noch im Grabe an! Er handelte nach bestem Wissen und Ermessen in der kurzen Frist, die ihm gegeben war. Vielleicht hätte das Herz Ihrer Tante sich Ihnen allmählich zugewandt, wenn die Natur Ihnen auch nur etwas von Ihrem blonden Vater verliehen hätte. Indessen Sie sind so ganz Ihrer Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten, daß es zu verstehen ist, wie diese täglich immer mehr hervortretende Ähnlichkeit mit der siegreichen Nebenbuhlerin stets auf neu zu einem Stachel für die stolze Frau wurde.“

„Aber warum ließ sie mich denn nicht fort? Warum zwingt sie mich jetzt noch unausgesetzt in ihre Nähe? Warum ließ sie mich nichts lernen und in der Fremde mein Brot verdienen? Warum schwor sie mir noch eben zu, ich würde ihr Haus nie oder nur an der Hand des von ihr bestimmten Gatten verlassen?“

„So wie ich diesen Charakter beurtheile, ist es einerseits der Stolz ihres alten, reichen Hauses, der nicht zuläßt, daß ein so nahes Familienmitglied in irgend welcher Dienbarkeit lebt, andererseits ist es ihre Rache — Sie sollen denselben Weg gehen, den sie einst, gezwungen durch Ihren Vater, gegangen ist — den Weg in eine freudlose Ehe ohne Liebe.“

„Und so weit ist es ja nun. Bald hat sie ihre Rache. Wenn ich je noch geoffen, mich gegen ihre Macht, ihren zwingenden Willen auflehnen zu können, jetzt sehe ich ein, es würde ganz vergebens, ganz vergebens sein. Daß die Tante für Ihre Auffassung, liebe Mama Wallyrop! Ob mich das milde beurtheilen läßt, was sie an mir verurtheilt, ich weiß es noch nicht; ich fühle nur noch gewisser, daß ich meinem Schicksal nicht entgehen werde.“

„Sien Sie nicht so trostlos, nicht so bitter, mein Kind! Warum weihen Sie jede Hoffnung auf eine bessere

Zukunft mit solcher Bestimmtheit von sich? Wollen Sie sich nicht einmal Mühe geben, dem Baurath Robbin, wenn Sie ihn noch nicht lieben können, so doch zu vertrauen, und an dieses auf Vertrauen und Achtung gegründete Glück zu glauben?“

„Weil ich weiß, daß man mich nicht zu Ruhe kommen läßt. Ich bin gewiß, daß Dora Görn nicht rasten wird, bis sie das, was Robbin mir entgegenbringen mag, zerstückt hat, bis er in Mißtrauen und Zweifel untergegangen sein wird. Und ich fürchte mich vor ihm — auch vor seiner Liebe! Ich fürchte seine pebantische und doch jähzornige Art, das Dominierende seines Wesens, aber gleichviel, es muß einmal sein und — es wird sein.“

Eugenie sank in den Sessel zurück und schloß ihre Augen gegen die Lehne. Erna und ihre Mutter sahen mit traurigen Blicken auf das blasse, müde Gesicht, in dem die bläulichen Lippen nervös zuckten und die Adern an den Schläfen wie ein blaues Netz beängstigend scharf hervortraten.

Wie und durch wen konnte hier geholfen werden?

Da klang draußen ein schneller, elastischer Schritt. Vom Vorzimmer herein hörte man das Klirren von Sporen und das Abknallen eines Säbels.

„Robert ist gekommen.“ sagte Erna leise, und beide Frauen sahen mit ängstlicher Spannung zu Eugenie hinüber. Aber, obgleich auch sie den Antommenden gehört haben mußte, blieb sie regungslos und ihr Antlitz still und unbewegt.

Erna öffnete die Thür und rief in das halbdunkle Zimmer hinaus: „Hier im Salon sind wir, Robert. Eugenie ist auch hier.“

„Ach!“ Ein leiser, freudiger Laut, und hastig trat der junge Offizier über die Schwelle.

Dieses hohe Gestalt wie seine Schwester, dieselben Augen, grauen Augen, dicht an der schmalen geraden Nase stehend, derselbe ausdrucksvolle Mund, dessen etwas herbe Linien durch den blonden Schnurrbart verdeckt wurden. Es war fast wunderbar, wie sehr die Geschwister sich glichen.

„Eugenie, wie lange sah ich Sie nicht!“ Er eilte auf das junge Mädchen zu, und seine Augen leuchteten warm und liebevoll zu ihr nieder. „So bleich und erschöpft sehen Sie aus! Sie sind krank oder —?“

„Ich bin nicht krank, Robert. Bin ich so bleich? Nun, es thut nichts.“

Sie sah mit einem dunklen Blick zu ihm auf. „Ja, ja, lange haben wir uns nicht. Und werden wir uns künftig sehen? Wie wird es sein, wenn —? Ach, laß fahren dahin!“ rief sie dann laut und sprang auf.

Robert Wallyrop sah verständnislos von einer der Frauen zu der anderen. Seine Mutter trat zu ihm und, leicht den Arm um seine Schulter legend, sagte sie:

„Eugenie ist heute aufgeregt und fühlt sich sehr niedergedrückt, mein Zunge; das macht,“ sie zeigte kaum merklich, „das macht, sie steht vor einer Entscheidung, einer sehr wichtigen Entscheidung.“ — sie kam nicht weiter, denn Robert war auf Eugenie zugeföhrt und sahte ungestüm ihre Hände.

„Eugenie, um Gottes willen, Sie werden doch in dieser Lebensfrage sich nicht willenlos Ihrer Tante fügen wollen? Hierin, nur hierin bleiben Sie fest! Es besteht kein Gesetz, das Sie verpflichtete, sich so bedingungslos zu unterwerfen. Niemand, niemand kann Sie zwingen, wenn nur Sie selbst — er stotterte.“

„Wenn ich nur selbst nicht will. So wollten Sie doch sagen, Robert, nicht wahr? Nun denn — ich selbst will. Ich will, weil ich zu arm bin, um aus Liebe betreiben zu können, ich will, weil ich weder Talent noch Energie genug besitze, um selbstständig zu sein, ich will um einer Verforgung willen und weil ich des Kampfes müde bin, und endlich will ich, weil ich soll und muß. Verzeihen Sie nicht, daß ich mein ganzes Leben immer nur gemeinlich, nie gewollt habe — da haben Sie die ganze feige Erbämlichkeit.“

Robert stand regungslos und sah in das junge Gesicht, das fast entsezt wurde durch Bitterkeit und Leid. Langsam legte sich eine tiefe Blässe über seine energischen Züge, dunkel, sah schwarz vor innerer Qual glühenden seine Augen zu ihm. Wie hatte er es geliebt! Dieses schone, herrliche Kind, wie oft hatte es schmerzhaft seine Hand gefaßt, wenn die Schritte und Schritte drohte, wie war später dem erwachsenen Mädchen das Bild beim der Seinen wie ein Klöß voll Harmonie und Frieden, eine Zukunft aus der kalten Nacht, der Drogen-

leere ihrer Umgebung gewesen! Wie hatte er gearbeitet und gestrebt, um in seinem Beruf der Besten einer zu sein, um, wenn auch nach Jahren erst, sie heimzuholen als sein Weib, das arme, gequälte Herz aus seinem Bann zu lösen und durch die Kraft seiner Liebe es dem Glück zu erschließen. Wie hatte er sich das so befehlend gedacht! Und nun? „Laß fahren dahin“ — so sprach sie selbst das Urtheil über all seine Glückhoffnungen.

Hatte er ein Recht, ihr zu zürnen? Durfte er von ihr, der Verschicktesten, die Kraft fordern, um des besessenen, so besessenen Loojes an seiner Seite willen noch lange Jahre hindurch die Qualereien ihrer Tante zu erdulden, die nie, das wußte er, ihre Einwilligung zu diesem Herzensbunde geben würde? Nein, er grüßte ihr nicht. Ein tiefes Erbarmen mit diesem armen, ohne Licht und Wärme aufgewachsenen Geschöpf, das traurig und matt wie eine welcke Blume ihr Haupt zur Erde senkte, zog in sein Herz. Er hätte sie an seine Brust ziehen und ihr selbst Trost und Muth einsprechen mögen.

So standen sich die beiden stumm gegenüber, und während diese Gedanken durch sein Hirn jagten, wurzelten ihre Blicke ineinander — schmerzlich fragend, abschneidend.

Unten rollte ein Wagen in raschem Trab heran und hielt mit einem scharfen Ruck vor dem Hause. Eugenie fuhr wie aus einem Traum erwachend auf, und doch immer mit den Augen an Roberts schmerzdurchwühlten Zügen hängend, flüsternte sie halb abwesend:

„Der Wagen ist da. Nun muß ich fort. Ob ich wiederkomme? Gott allein weiß, ob ich nicht zum letzten Male hier war.“

Schwer und thranendunkel glitten ihre Blicke durch den vertrauten Raum, dann raffte sie hastig ihre Sachen auf, rief ein halberstüdtetes Lebewohl den befüßten dasstehenden Frauen zu und war zur Thür hinaus, so eilig, daß Robert ihr kaum zu folgen vermochte. Unten an der Hausthür holte er sie ein, wortlos öffnete er ihr den Wagenschlag, und erst, als sie schon sah, stieß er hervor:

„So nehmen Sie denn meine Wünsche für Ihr Glück mit in Ihre neue Zukunft, Eugenie. Möchte ich anderer Ihnen geben, was ich — er brach ab, nahm ihre Hand, die eiskalt in ihrem Schoß lag, und preßte seine bebenden Lippen darauf, dann trat er zurück. Eugenie sah wie durch einen Nebel sein unbedecktes Haupt im unsicheren Laternenlicht, sah, wie der Nachtwind durch sein blondes Haar strich. Die Pferde zogen an und führten sie fort von der Stätte, die der einzige Lichtpunkt gewesen in ihrem freudlosen Dasein.“

Drittes Kapitel.

„Das gnädige Fräulein fertig?“

„Jawohl, gnädige Frau. Fräulein warten im Salon.“

Bertha öffnete die Thür vor der Kommerzienrätin, die in voller Toilette aus ihrem Antieidzimmer trat. Imposant sah sie aus, dieses Frau. Schwere, schwarze Atlasfalten rauchten um eine majestätische Gestalt, und der kostbare anitete Schmuck zierte ein Haupt, das so stolz getragen wurde, wie das einer Fürstin — einen warmblütigen Menschen aber froh es in ihrer Nähe.

Und wie ein Eishaus überließ es auch Eugenie, die wartend im Salon an den Füßel gelehnt stand, als ihre Tante eintrat.

„Nun, die rührende Szene glücklich überstanden? Ich irre doch nicht in der Annahme, daß du dein beladenes Herz an dem mitführenden Busen der Wallyrops ausgegüßelt hast? Ein Wunder, daß du mit dem Leben davon gekommen bist!“

„Ich habe die Wallyrops freilich von deinen Bestimmungen über mich in Kenntniß gesetzt; ob dieses sehr rührend war — ich vermute, das ist von geringem Interesse für dich.“

„Recht von dir, daß du doch einräumst, daß ich Bestimmungen über dich treffen kann — im übrigen, du bereitest mich überaus sehr heute Abend. Wie vorhin deinen Scharfsinn, muß ich jetzt dein Verwandlungsvermögen bewundern; du träumst dich entschieden schon als Frau Baurath Robbin — wie sonst erlaubst du dir diese Sprache?“

„Ich träume nicht, Tante. Ich bin wach — du sorgst schon dafür.“

„So nimm deine Sinne zusammen, wenn sie wirklich wach sind, und vergiß nicht, was und mit wem du sprichst! Um die Lösung nicht ferner Geleige — Ausbildung dieses neuerwachten Talents für unpassende Nebenarbeiten zu geben, verbiete ich die hiermit jeden Verkehr mit den Wallyrops.“

„Und dieses Verbot ist wirklich ein Reflex meines neuentdeckten Talents. Als ob es nicht längst schon deine Absicht gewesen wäre, diese hoch berühmte Freunde zu verhindern! Natürlich, wäre es nicht angemessen, die Verbindung über meinen Verkehr künftig dem Baurath zu überlassen, ihm, der

ja dein Nachfolger in der Herrschaft über mich sein wird?“

„Sieh da, das Ganschen macht sich wenigstens keine Illusionen! Du kast meinen Befehl verstanden? Daß mein Nachfolger, wie du den Baurath so einwärtsvoll nennst, mir bestimmen wird, laß getrost meine Sorge sein.“

„Unzweifelhaft.“ Eugenie sprach immerfort mit einem leisen Lächeln, als triebe sie ein fremder Wille, die Gefürchtete zu reizen. Ihr war zumuthe wie einem Soldaten, der alles verloren sieht und sich nun mit dumpfer Gleichgültigkeit den Kugeln aussetzt — schlimmer als es ist, kann's nicht mehr werden. „Ich muß mich nur manchmal fragen, woher eigentlich dein Zorn gegen diese harmlosen Menschen kommt; der Grund muß weit zurückliegen, ganz weit in der Vergangenheit, von der“ — sie verjümmte einsezt.

Wie mit zum Schlage erhobenen Arm stand die Kommerzienrätin vor ihr. Aus ihrem todtenblauen Gesicht sprühten die Augen in so wildem Haß, daß das Mädchen zurückwich.

„Schweig! Schweig, oder beim ewigen Gott!“ Einem Moment schien es — als solle die Hand wirklich zum Schlage niederfallen — dann hatte sie sich schon wieder in der Gewalt.

„Märrin, alberne Märrin! Denkst du an mir deine kindische Bosheit üben zu können? Suche dir ein anderes Sujet für deine WG-Studien in diesem Genre.“ Sie warf den Mantel um, und nur an dem Beben ihrer Hände sah man, wie der Aufbruch in ihr tobte.

„Noch eins. Kommt Robbin in die Loge, so kennst du meinen unabänderlichen Willen, und ferner, sollte es dir möglich sein, so spiele dich etwas weniger auf das Ganschen hinaus als gewöhnlich bei seinen Besuchen — es möchte ihm sonst gar zu zeitig die Neue antommen.“

Die wunderbaren Klänge der Logengrinowerture rauschten schon durch das Haus, als die Kommerzienrätin mit ihrer Richtige ihre Loge betrat. Raum hatten sie Platz genommen, so richteten sich vom Partett aus die Gläser mehrerer jungen Offiziere auf die beiden Damen.

„Fattisch, scharmantest Geschöpf, die Kleine da oben!“ nälerte der Leutnant R. „Hat so etwas Blumenparfäs, so weiß, so kühl wie — finde leider nicht gleich rechtsten Ausdruck.“

„Wie eine Lotosblume, meinen Sie? Ganz recht, Herr Kamerad,“ fiel ein älterer, ernst aussehender Oberleutnant von der Artillerie ein. „Deutlich genug sieht dem armen Ding die Angst vor der Gletscherdame neben ihr auf dem Gesicht geschrieben.“

„Gletscherdame ist gut. Könnte man denn da nicht den Retter spielen?“ fragte ein anderer blutjunger Offizier.

„Ist ja gerade das verdammte Pech. Fehlt der goldene Hintergrund ganz und gar. All der Glanz, nur Wohlthaten der Frau Tante — nichts zu machen.“

„Schade, auf Ehre! Diese Perle in richtiger Fassung — erquilt. Scheußlich, wenn sich da so ein Phlister rampirste.“

„Nehmen Sie's kallblütig, Herr Kamerad. Für uns arme Sklaven des verdammten Mammons — zum Geier, für uns blüht diese Blume nicht.“

„Scheint auch schon anderweitig engagirt zu sein. Ach, wenn mich nicht alles täuscht, meine Herren, sehen Sie dort!“

Die Gläser flogen wieder vor die Augen und richteten sich insgesammt auf die Loge der Kommerzienrätin, in die soeben der Baurath Robbin getreten war.

„Alle Wetter, das sieht wahrhaftig so aus. Also der ist der Auserwählte! Na tann's sich leisten. Sündhaft viel Moos, der Herr.“

„Verdrehte Welt! Immer vor den elenden Geldfäden die Waffen kreden! Keine fröhliche Attade möglich. Dede Affäre das. Ob, attention messieurs! Die Sache scheint definitiv perfekt.“

Die Herren sahen gespannt nach der Loge, wo die Kommerzienrätin sich liebenswürdig dem eintretenden Robbin zuwandte.

Die seltliche Befangenheit des sonst so zuverfäthlichen Mannes entlockte ihr ein spöttisches Lächeln, mit kalter Verachtung sah sie auf die neben ihr sitzende Eugenie.

„Nimm dich zusammen,“ herrschte sie dem erbleichenden Mädchen zu hinter ihrem großen Häher. „Rein lieber Baurath, der nächste Morgen würde Ihnen Antwort auf Ihre Anfrage gebracht haben.“

„Tausendmal Verdon, meine gnädige Frau,“ rortete Robbin, dessen Selbstbewußtsein und die Lieberzeugung, hier, wie überall, der allein Beglückende zu sein, ihm über eine momentane Unbeherrschung nicht hinweghülfe.

„Gewiß, es ist hier tann der geeignete Ort, lo gewissermaßen über Sein und Nichtsein zu entscheiden — jedoch die peinigende Ungezogenheit — als ich die Damen hier erblickte, da —“

„Gewiß, gewiß, lieber Robbin, ich



Patient: „Mit Ihrem Rat bin ich ich ön hereingefallen, Doktor; ein halbes Jahr habe ich kein Bier getrunken, und genügt hat es doch nichts; (während) das tom ich in meinem Leben nicht wieder einholen!“

verstehe das. Nun holen Sie sich die Antwort von Eugenie selbst. Ich kann verrathen, daß sie ohne Zweifel zu Ihrer Zufriedenheit ausfallen wird.“

Sie lehnte sich zurück in den Schatten der Logenvorhänge und sah mit Genugthuung, daß Robbin und Eugenie, im hellsten Lichte allein sichtbar, das Ziel ungezählter Neugieriger waren.

„Eugenie, wenn ich das hoffen dürfte! Wenn ich die Gewißheit Ihrer Einwilligung hätte!“ Er suchte ihre Hand zu fassen, unbekümmert um all die beobachtenden Blicke; sie aber stieß zitternd hervor:

„Man sieht so sehr nach uns. Ich bitte Sie, treten Sie etwas in den Hintergrund.“

„Wozu?“ fragte die Kommerzienrätin, „morgen weiß es ja doch die ganze Residenz. Nehmen Sie ruhig Platz neben Ihrer Braut, lieber Robbin.“

Sie rückte bei diesen Worten ein wenig zur Seite, so daß der Sessel neben Eugenie vorn an der Brüstung frei wurde. Robbin sank erleichtert darauf nieder, und sich zu Eugenie hinüberbeugend, sagte er mit mühsam verhaltener Ungebuld:

„Noch immer nicht habe ich von Ihnen selbst die Antwort. Bitte, Eugenie, sprechen Sie, sagen Sie nur ein Wort!“

Das Mädchen sah da, bebend in jedem Nerv. Vergebens mühten sich ihre eiskalten Lippen, einen Laut hervorzubringen. Angstvoll, wie eine Gefangene, sah sie sich in dem engen Raum, der sie und ihre Peiniger umschloß, um. Ihr einziger Gedanke war: fliehen, fliehen — aber ihre Glieder waren schwer wie Blei, sie hätten ihr den Dienst verpaid; und wozu auch, wohin? Es war zu spät!

„Sie spannen mich auf die Folter, Eugenie. Ihre Frau Tante nannte Sie eben meine Braut — Sie aber bleiben stumm. Sollte es Ihnen etwa ein Opfer sein — ich will nicht hoffen, daß —“

Eugenie sah das erwachende Mißtrauen in seinen Augen aufklimmen, sah, wie die Adern an den Schläfen, diese Verräther seines cholertischen Temperaments, anschwellen, fühlte den Blick der Kommerzienrätin faszinierend auf sich ruhen, und mit einem Gefühl, gemischt aus Grauen und Willenslosigkeit, reichte sie ihm die Hand.

„Na, Gott sei Dank! Sie verstehen aber die Menschen zu martern, schöne Eugenie! Also ich habe jetzt Ihre Hand, und ich werde sie halten. Ja, ja, ich werde sie halten, wenn Sie auch daran zerren, sich zu befreien, wie jetzt. Sehen Sie, dann dede ich noch meine andere Hand darüber — und gefangen, rettungslos gefangen.“

Sie neigte den Kopf bei seinen Worten, aus denen jetzt wieder die vollste, siegesichere Zuversicht sprach. Sie selbst wußte am besten, was diese Gefangenschaft für sie hieß — rettungslos. Etwas wie ein verblaßtes Lächeln hauchte über ihre Züge, die sich weih und still wie eine Kamee in der Reinheit ihres Schmittes von dem roten Sammet des Hintergrundes abhoben. Und je länger die Augen des Mannes auf diesem Antlitz ruhten, um so intensiver entzückte sie sich an seiner tadellosen Schönheit.

Mehr und mehr entzündete sich in seinem Herzen die Flamme einer Leidenschaft, die mit fast brutaler Deutlichkeit zu dem Mädchen sprach.

Ihm, dem Lebenann, dem Frauenteufel, der in alle Höhen und Tiefen der menschlichen Gesellschaft geschaut, ihm sollte es nicht schwer werden, dieses kleine, furchtsame Mädchen zu gewinnen. Und war sie erst ganz sein, dann sollte seine Leidenschaft wie eine Woge sie mit fortziehen, bis sich zu der Furcht vor ihm die Liebe gefellte.

Und läh mußte es sein, sich von ihr lieben zu lassen, wunderbar läh. Diese schlanken Glieder hingebend in seinen Armen zu halten, auf diese bläulichen Lippen purpurne Gluth zu küssen.

Unverwandelt harrete er sie an, seine Brust hob und senkte sich unter schmerzlichen Atemzügen; Eugenie gedrohte mit Entsetzen, daß er nahe daran war, seine Selbstbeherrschung zu verlieren.

Und noch eine andere sah es — die Kommerzienrätin, die wie in einem

offenen Buch in dem Antlitz des Mannes las, und ein undefinirbarer Ausdruck von Befriedigung breitete sich über ihr ruhiges Gesicht. Sie wußte, was da auf und ab wogte in den Seelen der beiden; sie wußte, welche verzweifelte Angst das Herz des Mädchens in schweren Schlägen klopfen machte; sie kannte es, dieses wilde Flackern in den Augen des Mannes, das nichts in der Seele einer Frau zu erwecken vermochte als Furcht und Widerwillen — sie kannte es ganz, das Glend und die Schmach einer Ehe ohne Liebe.

Und weil sie es kannte, weil sie diesen Dornenpfad gegangen war Jahr um Jahr, so sollte auch die ihn gehen, die ihr ein Stachel im Herzen war, seit sie ihre blauen Märdenaugen aufgeschlagen hatte, diese Augen, die so unheimlich denen gleichen, die ihm, dem Unvergeßenen, die Sonne und Wonne seines Lebens gewesen waren.

Sie wußte genau, daß die Herrschaft und Leidenschaft Robbins Eugenie zu seinem willenlosen Geschöpf machen würde, wußte, daß das arme Weib nie das Glück einer reinen Liebe kennen lernen und besitzen würde.

Und das war ihr Wert, das Ziel, dem sie seit langen Jahren mit der ganzen ähen Energie ihres Charakters zugeföhrt hatte, die Rache noch über das Grab hinaus an demjenigen, die besessen, was zu besitzen sie vergeblich das Opfer ihres Stolzes gebracht hatte.

Bald nun war dieses Wert vollendet. Sie wußte nach dem heutigen Abend, daß Robbin sicher nur die allerkürzeste Frist vertreiben lassen würde, bis das bindende Wort Eugenie ihm überliefertete. Würde dann, wenn dieses letzte Ziel erreicht war, ihr eigenes Herz Ruhe finden vor dem raktlos bohrenden Gedanken, Vergeltung zu üben, zu thun an dem Kinde der Verhassten, wie ihr selbst gefehen?

Sie war der Wollust satt, die in solchem Quälen lag, satt auch von Grund auf dieses Mädchen, aus deren Angesicht die Mutter sprach, Zug um Zug. Das hatte sie aufgeschachtelt zu immer neuem Haß, aber so Jahr um Jahr, das ermüdete endlich.

Sie würde es als eine Erleichterung empfinden, nun sie ihr Szepter weitergeben konnte, an einen Nachfolger, der, dessen war sie sicher, den Pfad nicht mit Rosen betreuen würde.

Von der Bühne herauf klang in dessen süß und herzbetörend das Liebeslied Volhengrins. Mit brennenden Augen starrten die beiden eben Verlobten aus der Loge auf die wunderbare Szene, wo Ego, von ihres jungen Gatten Arm umschlungen, an dem mondbeleglängten Fenster lehnt. Robbin sah im Schuge des verbunkelten Zuschauertraumes Eugeniens Hand und umschloß sie mit pressendem Druck. Durch den Handschuh hindurch fühlte sie das Pulsen seines Blutes, und als ob diese Berührung ihr den Rest ihrer Selbstbeherrschung raube, stand sie plötzlich fast taumelnd auf und bat mit verfallender Stimme:

„Mir ist nicht wohl, Tante. Ich bitte dich, laß uns jetzt schon gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der König von Siam will Amerika einen Besuch abstaten. Das ist schon deswegen erfreulich, weil dadurch die herzulande übliche irrtümliche Ansicht, wonach aus Siam nur Zwillinge kommen, abermals berichtigt werden wird.

Im Senatsauschuß für die Treueuntersuchung wurde konstatiert, eine Familie von fünf Personen könne in Washington von dreißig Dollars im Monat leben. „Leben“ — gewiß können eventuell selbst zehn Personen von dreißig Dollars monatlich „leben“; aber — man frage nur nicht wie! Und dann: wie lange!...

Gaben Fische ein Gedächtnis, ist die Frage, die in der vorigen Nummer vom Scientific American ernsthaft behandelt wird. Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, aber sicher ist, daß ein Mann, der zu viel Fische gefressen hat, recht lange sich dessen erinnert.

In unserer Zeit nährt zwar nicht jedes Geschlecht seinen Mann, aber fast jedes nährt seinen Frau.